

Zeitschrift: Rheinfelder Neujahrsblätter
Herausgeber: Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission
Band: 59 (2003)

Nachruf: "Das Innere an die Oberfläche bringen"
Autor: Rosenthaler, Kurt J.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Das Innere an die Oberfläche bringen»

Die Rheinfelder Bildhauerin Miquette Frey-Thilo ist gestorben

Kurt J. Rosenthaler

Miquette Frey-Thilo wollte eines sein im Leben: Bildhauerin. Dieses abenteuerliche, erfüllte Leben ging jetzt zu Ende. Im Pflegetrakt des Regionalspitals ist sie, zwei Monate nach ihrem 92. Geburtstag, gestorben. Ihre Figuren und Köpfe, die die unermüdliche Schafferin gestaltet hat, sind vielenorts zu sehen.

«Ich lernte schon als kleines Kind, das Unabänderliche zu akzeptieren.» Diesen Satz wiederholte sie verschiedene Male, als ich von ihr im Mai 1987 ein Tonband für das Fricktal Museum aufnahm. Miquette Thilo wurde am 21. Dezember 1909 im Pfarrhaus in Moudon (VD) geboren als Zweites von 4 Kindern. Ihr Vater Ernest Thilo (1879-1962), in Riga geboren, war reformierter Pfarrer und der erste Pfadfinder der Schweiz, Verfasser des «Pfadibüchleins». Die Mutter Susanne, geborene Brun (1884-1960), war hugenottischer Abstammung und in Lausanne zur Welt gekommen. «Sie war sehr musikalisch, Klavierlehrerin und eine gute Organistin.»

Miquette statt Marie-Louise

1908 wurde der ältere Bruder Eric geboren; er wurde in Fribourg Grafiker und Dichter. 1912 kam der jüngere Bruder Maurice zur Welt («Er war ein Unikum. Er liebte Musik und Spass. Er hat seine Instrumente selbst gebaut»). Die viel jüngere Schwester Françoise Baudraz-Thilo lebt als einziges der Geschwister heute noch in Yverdon. Miquette war ein Kosenname, den der Vater ihr gegeben hatte. Eigentlich hieß sie Marie-Louise. «Aber Miquette gefiel mir besser und dabei bin ich geblieben.»

Keine Süßigkeiten mehr

Der erste Weltkrieg brach aus, als Miquette Thilo keine 5 Jahre alt war. Aber sie erinnerte sich sehr genau an die harten Zeiten. «Mutter sagte: Süßigkeiten gibt's jetzt keine mehr, es ist Krieg». Dann kam die Grippe; ihr Vater musste in den Lazaretten Sterbende besuchen. «Ich habe diese Zeit intensiv erlebt und sie hat mich geprägt, bis heute. Es sollte doch andere Mittel geben als Krieg. Aber das hat sich nicht geändert. Es ist nur noch schlimmer geworden.»

Den eigenen Weg gehen

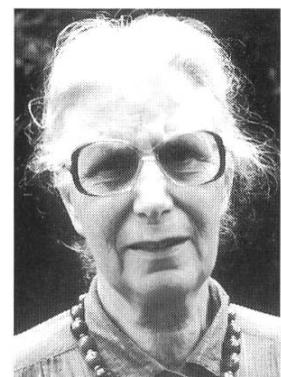
Im Haus gab es viel zu tun. Miquette musste stets zupacken «Ich schätzte meine Eltern sehr, aber Widersprechen gab es nicht. Ich habe mir immer selbst meine Gedanken gemacht und fühlte mich oft unverstanden. Da sagte ich mir: wenn ich schon etwas machen MUSS, dann mach' ich es halt gern.» Das Unabänderliche akzeptieren, aber den eigenen Weg gehen und selber denken. Das tat sie ein Leben lang. Sie wollte Bildhauerin werden, nichts anderes. Aber das ging nicht so einfach.

Zürich und Paris

Sie lernte als «Brotberuf» Buchbinderin in einem Atelier für Kunstbücher in Zürich. Nach dem Diplom zurück nach Moudon. Dann in Paris im Buchbinde-Atelier einer Schweizerin, bis zur Krise der 30er-Jahre. Keine Arbeit mehr, Entlassung. Was jetzt? – Ein ungarischer Bildhauer gab ihr einen Klumpen Ton. Sie modellierte daraus ihr allererstes Kinderköpfchen, ohne Modell, frei aus der Imagination. Später war sie in Paris in einer Quäker-Familie als Au-pair-Mädchen angestellt. Morgens hiess das Putzen und Kochen, am Nachmittag konnte sie Modellieren. Dann endlich konnte sie sich an der Académie Ranson Paris weiterbilden. Sie bewegte sich viel in einem Jugendclub, der von ihren Arbeitgebern, dem Quäker-Ehepaar, gegründet worden war. Alle Nationen und Religionen waren da friedlich vertreten. Miquette wurde zur Kosmopolitin.

Neapel, Genf, Basel, Bex, Rheinfelden...

Einige Monate verbrachte sie in Neapel; aber Italien wandte sich bereits dem Faschismus zu. Sie fuhr zurück in die Schweiz, arbeitete in Genf und kam dann an die Kunstgewerbeschule Basel, wo sie ihren Mann, den Bildhauer Otto Frey, kennen lernte. Aber ihre Wege trennten sich vorerst wieder. In Bex, wo ihre Eltern nun wohnten, führte Miquette zwei Jahre lang die Soldatenstube. «Auch Deutschschweizer waren da. Denen konnte man nie genug Wähen backen. Sie hatten immer Hunger, die armen Kerle.» 1943 heirateten Otto Frey und Miquette Thilo und kamen nach Rheinfelden. Das war an einem Freitagabend. Und bereits am Sonntag stellten sie im damaligen Kurbrunnen gemeinsam mit dem Rheinfelder Maler Jakob Strasser (1896-1978) aus.



Ein hartes Leben

Es war ein hartes, aber freies Leben, in der Rheinlust ganz im Osten von Rheinfelden. «Wir hatten nichts. Einen einzigen Raum, den wir mit einem Kasten in der Mitte teilten. Doch, Bücher hatten wir. Viele Bücher. Mit Büchern kann man reisen, ohne sich bewegen zu müssen.» Der Raum war früher ein Laden gewesen. Aus dem ehemaligen Lagerraum wurde das Bildhauer-Atelier. Toilette gab es keine. «Wir mussten das WC vom Restaurant nebenan benützen.» 1944 kamen die Zwillinge Veronika und Axel zur Welt, 1946 Katrin. Die Familie zog zwei Stockwerke höher in eine kleine Zweizimmerwohnung. «Wir haben alle in einem Raum geschlafen. Die Kinder haben immer draussen gespielt und wir waren viel im Wald. Alle Gemüse haben wir selber gezogen. Kein Fleisch gegessen. So ging das.»

Seite an Seite arbeitend

1955 wurde das Haus an der Spitalstrasse (Architekt Fumasoni) gebaut, mit einem grossen, hellen Atelierraum. Otto und Miquette Frey-Thilo konnten nun ihren Traum vom Bildhauer-Leben voll verwirklichen. Seite an Seite arbeitend, einander helfend und beratend, zusammen Ausstellungen organisierend. Miquette wurde bereits 1952 Mitglied der GSMBK Sektion Basel (Gesellschaft schweizerischer Malerinnen und bildender Künstlerinnen). Sie hat in

all den Jahren unzählige Skulpturen geschaffen, Köpfe modelliert, an unzähligen Ausstellungen teilgenommen. Sie hat in der Kulturkommission mitgewirkt, im Gemischten Chor gesungen und viel, viel gestrickt. Und diskutiert und philosophiert. Mit ihrem eigenen Temperament und ihrem unverkennbaren welschen Akzent.

Gedanken zum Krieg...

Ihre Erinnerungen an die beiden Weltkriege und ihre Auseinandersetzung mit der Gegenwart liessen sie ein ganzes Leben lang nicht los: «Ich habe nie geglaubt und werde nie glauben, dass man mit Krieg etwas verbessern kann, nur verschlechtern. Und das unter enormen Opfern. Es ist immer die Zivilbevölkerung, die verliert. Wozu dann also Armeen? Je höher die Militärausgaben, desto mehr sind wir in Gefahr. Das hat absolut nichts mit Kommunismus zu tun und nichts mit Parteien, es ist meine persönliche Beobachtung.»

...und zum eigenen Werk

Über ihr eigenes Werk sagte die Künstlerin: «Ich arbeite viel mit den Menschen. Der Mensch interessiert mich, was er denkt, was hinter der Fassade ist. Das Innere an die Oberfläche bringen, das ist es, was ich will. Ich muss mit meinem Modell reden, damit an die Oberfläche kommt, was innen ist. Ich muss also schizophren arbeiten: einerseits voll bei der Arbeit sein und andererseits auch daneben stehen. Bei Kindern ist das anders: ein Kind darf nicht merken, dass ich es für meine Arbeit benütze, es muss zufrieden sein und gern zu mir kommen.» Diese einfühlsame Art, mit ihren Modellen und mit den Mitmenschen überhaupt umzugehen, ihre Art, die Welt zu beobachten und zu kommentieren, diese Art, echt Miquette, lebt in ihrem umfangreichen Werk weiter und gerät nicht in Vergessenheit.